

Mathisel und Bäbele.

Natur- und Sittengemälde aus dem Elsaß,

von

A. Weill.

(Fortsetzung.)

Es schlug halb zwei Uhr; aber weder Toni noch Seppel waren im Graben. Es giebt Pferde und Kühe, die, wenn sie lange bei einander in einem Stalle stehen, so sich aneinander gewöhnen, daß sie gar nicht mehr fressen, sobald sie getrennt werden, und oft an dieser Freundschaft — ich möchte sie so nennen — sterben. Das eine Pferd, das an Schlossers Rappen gewöhnt war, fraß nie auf der Weide ohne diesen; als nun der Rappe nach Runsenheim wanderte, trabte es auf und ab. Die Buben erwachten, und da sie ihre Pferde nicht sahen, meinten sie, Abrahamel und Mathisel wäre ein Unglück widerfahren, denn es kamen zuweilen Gendarmen aus Hagenu, um den Grasdieben nachzustellen; da aber der Dorfschütz gewöhnlich die Einwohner davon benachrichtigte, so war das selten von Erfolg. Toni und Seppel griffen dann rasch nach den dagebliebenen Pferden, jagten im Galopp in's Dorf zurück, sagten aber freilich nicht, daß sie geschlafen hätten, sondern erzählten ihre Vermuthung als Gewißheit und gaben vor, sie hätten, sobald sie die Gendarmen erblickt, sich auf die Pferde geworfen und seien davongesprengt. Schlosser und Löbel, sammt ihren Weibern, liefen halb- bekleidet im Hofe herum, dann stürzte Schlosser zum Flurschützen, um ihn zu erwürgen, wie er sagte, aber er fand ihn ruhig im Bette. In zehn Minuten war das ganze Dorf auf den Beinen, Väter, Mütter und Kinder, Knechte und Mägde erzählten sich das Unglück auf den Straßen. Der Eine wollte die Gendarmen schon gestern Abend bemerkt haben, der Andere rechnete nach, wie lange Mathisel und Abrahamel sitzen würden. Einige stimmten für drei Monate, die Andern für sechs, und in zwei Minuten stieg die Strafe bis auf fünf Jahre; jeder wollte das Gesetz besser kennen. „Ach,“ sagte Schlosser, „meinetwegen mögen sie sie ewig behalten, aber meine Kofse,

— wer giebt mir meine Rappen wieder!“ Und die Thränen standen ihm in den Augen. Auch Eck kam hinzu, und freute sich über das Ungeschick Mathisels, dessen Vater ihm die Wiese weggekauft hatte; Löbel nun war sehr niedergeschlagen, er mußte seinen Sohn, obwohl er stets auf ihn schimpfte, doch lieb haben. Mädchen und Frauen machten ihm Vorwürfe über seine Härte. „Wie kann man auch ein Kind so mißhandeln?“ schriegen besonders die Judenweiber. „Ihr seid der einzige Jude hier, der seine Kinder auf die Nachtweide gehen läßt.“ — „Ja,“ rief Löbel dazwischen, „ich werde ihn in Sammet einwickeln, damit er nicht erfriert. Die Gendarmen werden ihn auch nicht fressen; er wird mir's später danken.“ Während dieses auf der Straße verhandelt und endlich der Beschluß gefaßt wurde, am Morgen nach Blischweiler zum Friedensrichter zu gehen, kamen zwei Reiter vom Ried herein über die Brücke. „Da kommen die Gendarmen,“ hieß es, „und wollen auch die Andern holen.“ Die Meisten liefen davon; nur Löbel, Schlosser, Eck und noch Einige waren entschlossen, sie festen Fußes zu erwarten, bis sie endlich Mathisel und Abrahamel an der Stimme erkannten. „Wo sind die Gendarmen?“ rief man von allen Seiten. — „Gendarmen? Wir haben keine gesehen.“ — „Warum sind denn Seppel und Toni fortgelaufen?“ — Und nun erschien das Ganze als ein Räthsel; doch bald entstand ein unauslöschliches Gelächter, als Abrahamel kurz die Wahrheit erzählte. Schlosser lief in die Scheune, holte einen Stock und zerschlug ihn auf dem Rücken seiner Buben. Abrahamel wurde noch feierlicher empfangen, und erhielt zwei Portionen Peitschenhiebe, weil er die Weide verlassen; Mathisel lachte sie Alle aus.

Bäbele war eines von jenen Mädchen, deren Züge, einmal gesehen, sich für immer in's Gedächtniß einprägen. Kaum sechszehn Jahre alt, war sie für den Kenner eine jener Mädchengestalten, wie sie die Natur manchmal in einem genialen Mause in's Leben ruft. Ihr Gesicht war ein kleines Oval, und die Züge so fein und ausdrucksvoll, wie sie nie ein Künstler in Mar- mor haut. Das Mäuschen war elsässisch stumpf, aber schön geformt, die Haare braun, das Auge blau und groß, aber mild. Sie war bereits